

die Darbietungen dieser Kunstsalons von Goltz, Brackl usw. rundweg ablehnen.

Papiernot gibt es anscheinend nur behufs unaufhörlicher Steigerung der Preise aller Drucksachen — eine andere Bezeichnung verdienen die neuzeitlichen Erscheinungen des Kunst- und Büchermarktes bald nicht mehr. Wäre in Wirklichkeit eine Papiernot vorhanden, dann dürfte unter vielem andern auch der „Ararat“ nicht gedruckt werden.

(Wernher.)

„Volkszeitung Sachsen-Weimar-Eisenach“, vom 23. Juli 1920 . . .

Paul Klee ist immer das geblieben, was er war, als er seine grotesken Radierungen in den Jahren 1903, 1904 zeichnet: Ein Mann mit kleinem innerlichen Format, der sich manchmal an Dinge macht, die nicht ganz alltäglich sind. Seine Grotesken zeichnet schon das aus, was alle seine Bilder auszeichnet: Ein großer Fleiß und eine große Liebe zur Durcharbeitung, wie sie sich dann in dem späteren Bilde „Grenadier und Gockel“ besonders zeigt. Doch das eigentlich Groteske fehlt seinen Radierungen. Es sind zwar absonderliche Dinge, die er darstellt, aber sie sind so brav, so anständig, so trocken gezeichnet, daß man doch meint, er sei nur von außen an diesen Stoff herangekommen. Linie und Ton haben so gar nichts Groteskes. Und diese gewisse Nüchternheit zeigt sich dann wieder in Blättern aus den

Jahren 1909, 1911, in „Belpmoos“ und „Stadt am Strom“, um nur einige herauszugreifen. Schreibt man unter diese Blätter Fritz Krause, so würde sich kein Mensch darüber aufregen und sie ausstellen. Es ist wirklich kein Grund dazu vorhanden. Die Blätter zeigen nur, was viele andere Maler auch haben, die weniger achtungsvoll genannt werden wie Paul Klee. Eine stille Liebe zur Erscheinung, die ohne Größe und Eindringlichkeit ist. Und wenn die feine Niederschrift jetzt schon als besonderes Verdienst angerechnet ist, so zeigt es nur das Abkommen von der Beurteilung des Wesentlichen. Am besten gefallen seine ganz abstrakten Bilder, die farbig wunderschön komponiert sind und in ruhiger Musik klingen. Wer Trost, Frieden und Ruhe sucht, der findet hier alles.

Die Hauptwand des einen Raumes nehmen dann Bilder aus den Jahren 1919, 1920 ein. „Gockel und Grenadier“ ist hervorzuheben durch den Reichtum seiner Motive. „Rosengarten“ wirkt in der geometrischen eckigen Linienführung nicht überzeugend.

„Halle C. Eingang R 2“ läßt ganz gut lichte Weite und Größe ahnen.

Wenn man Paul Klee durchaus katalogisieren will, so denkt man sofort an das Fach Ludwig Richter, Moritz v. Schwind usw. Könnten wir diese Maler in unsere Zeit herüberholen, sie hätten in expressionistischer Sprache sich ähnlich ausgedrückt wie Paul Klee. (So.)

## DIE ABWÜRGUNG DER JUNGEN KUNST IN DEUTSCHLAND.

Gedanken zu dem Luxussteuer-Gesetz und anderem Wirrwarr im deutschen Kunstleben.

Die nachfolgenden Ausführungen sind getragen von dem Wunsch, das deutsche Kunstwerk und den Kunsthandel aus der Sackgasse herauszuführen, in welche beide durch überhastete Gesetze und Verordnungen gebracht wurden. Sie berühren ausschließlich die junge Kunst in Deutschland, also ein Gebiet, in welchem ich mich zuhause fühle, sie sind ganz subjektiv und ohne Fühlungnahme mit Berufskollegen niedergeschrieben.

Da das Kunstwerk keine Fabrikationsware ist, sondern stets einem Erregungszustande entspringt, kann es nicht verglichen werden mit einem Gegenstand irgendeiner anderen Produktion. Es kommt ihm daher bei der behördlichen Behandlung (Besteuerung, Ein- und Ausfuhr etc.) als ein rein geistiges Produkt eine Sonderstellung zu. Äußerlichkeiten wie Leinwand, Papier, Farbe, Rahmen etc. sind untergeordnete Teile dieses geistigen Schaffens. Das Kunstwerk ist außerdem berufen, eine Brücke zu schlagen

von Volk zu Volk, über Haß und Verhetzung und sollte deshalb von jeder Regierung, besonders von der des neuen Deutschlands, gepflegt und nicht gepeinigt werden. (S. »Ararat, Heft 4«, Einleitung.)

Der Kunsthandel nimmt dem Künstler alles Profane, alles ihn Niederdrückende und Aufhaltende ab, ist ihm Bahnbrecher, Vermittler, Korrespondent, Lagerist, Spediteur, Buchhalter und — Bankier. Die Anschauung, der deutsche Kunsthändler verdiene spielend ungeheure Summen, trifft bei der jungen Kunst nicht zu. Als Beispiel dafür führe ich an, daß die heute mit Erfolg gekrönten Kunsthändler in Paris, welche die damals junge Kunst einfuhrten, jahrzehntelang mit dem Bankerott rangen und erst an ihrem Lebensabend die Früchte ihres unermüdlchen Schaffens ernten konnten. Von mir selbst kann ich sagen und nachweisen, daß heute nach zehnjähriger Arbeit noch nicht tausend Mark aus den Verdiensten meiner Kunsthandlung zurückgelegt sind. Die